



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Busch, Moritz: Doktor Faust und Fausts Höllenzwang.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Doktor Faust und Fausts Höllenzwang.

Von Moriz Busch.

Die Volkssage von Doktor Faust, der sich dem Teufel verschreibt, damit er ihm diene, und der dafür schließlich von ihm geholt wird, gehört zu den verbreitetsten in Deutschland. Nur die Schwänke Eulenspiegels und die Historien von den Schildbürgern drangen vielleicht in weitere Kreise. Faust aber bezeichnet, gegen Eulenspiegel gehalten, einen bemerkenswerthen Umschwung. Eulenspiegel, der Nationalnarr, ist der Ausfluß und Typus der Zeitrichtung in den letzten anderthalb Jahrhunderten des Mittelalters, in welcher das Streben der unteren Stände nach oben, nach Geltung neben den Adligen und den Gelehrten in der Form des Humors, der das Große klein, das Ernste lächerlich macht, die Weisheit in Thorheit verkehrt und so die Welt auf den Kopf stellt, in die Erscheinung trat. Er hätte selbst den Teufel genarrt und geprellt, der in der alten Kirche allmählich zum dummen Teufel geworden war, und der in der That in einer großen Anzahl von Schwänken aus dem Ausgang des Mittelalters gleich anderen Größen der bisherigen Weltanschauung gründlich gefoppt und weidlich übers Ohr gehauen wird. Faust dagegen, der nationale Zauberer, gehört der späteren ernsteren Periode an, wo die Reformation die Gewissen geweckt und mit dem Glauben an die von außen her wirkende Zauberkräft der kirchlichen Heilmittel auch den Glauben zerstört hatte, daß der Teufel durch sie oder auf andere leichte und bequeme Weise um eine ihm gehörende, von ihm verdiente Seele gebracht werden könne. Der alte Zauberer Theophilus war den Folgen seines Paktes mit dem Höllenfürsten zuletzt durch das von ihm angerufene Dazwischentreten der Jungfrau Maria entgangen. Andere hatten sich auf ähnliche Weise, wieder Andere sich durch irgend einen Kniff zu retten gewußt. Jetzt ging das nicht mehr. Wer sich mit dem Bösen einließ, blieb ihm verfallen und wurde, wenn ihn nicht etwa die Obrigkeit als Hexenmeister verbrannte — was im Jahrhundert der Reformation häufiger

wie je vorher der Fall war, — nach Ablauf der ihm gewährten Frist prompt in die Hölle abgeholt. Dennoch haben Faust und Culenspiegel eine gewisse Verwandtschaft: beide gehören der Klasse der fahrenden Leute an, und neben dem Ernst in Fausts Leben gehen Streiche her, die lebhaft an den Narren erinnern. Ein großer Theil seiner Kunststücke und Zauberspiele läuft auf Täuschung, Fopperei und lustigen Schabernack hinaus.

Fragen wir nun, wie die Faustsage entstanden ist, so ergibt sich zunächst, daß sie einen historischen Kern hat, dann, daß sie in der Gestalt, in welcher sie zuerst fixirt auftrat, kein Produkt der Mythenbildung, sondern ein absichtliches Erzeugniß ist, welches einen bestimmten moralischen Zweck verfolgt. Mit andern Worten, es leidet keinen Zweifel, daß in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts eine Persönlichkeit Namens Faust gelebt hat, und daß bald nach Ableben derselben deren abenteuerliches Thun und Treiben, verschmolzen und noch wunderbarer gemacht mit Zügen, die von früheren Schwarzkünstlern und Teufelsbündnissen weniger im Volksmunde, als in den Kreisen der gelehrten Welt lebten, in einem Buche beschrieben wurde, welches die Absicht verfolgte, vor dem Verkehr mit dem Teufel zu warnen, und dessen Inhalt dann abgekürzt auch in die unteren Schichten des Volkes drang.

Faust wurde nach dieser Schrift, die in erster Auflage 1587 zu Frankfurt a. M. erschien, in Roda bei Sena, nach Widmanns ausführlicherer Biographie von ihm, die 1599 in Hamburg herauskam, in dem anhaltischen Marktflecken Sondwedel geboren. Richtiger aber scheint, daß er ein Schwabe war; denn Bier, sein Zeitgenosse, sagt, sein Geburtsort sei ein württembergisches Dorf, und der mit ihm persönlich bekannt gewesene Manlius nennt in seinen Collectaneen als solchen Rundingen, das heutige Knittlingen. Die Zeit, in welcher Faust eine Rolle spielte, liegt zwischen den Jahren 1525 und 1549. Nach Konrad Gesner wäre er 1561 in seiner Heimat gestorben. Er war ein „fahrender Schüler“, etwas von einem Gelehrten, viel von einem Gaukler und Taschenspieler, und vermuthlich ebenso viel von einem Industrieritter und Prellkünstler, der sein Vorgeben, Geister bannen und citiren und mit deren Hilfe sich und Andern Vortheile verschaffen zu können, mit physikalischen Kenntnissen, großer Fingerfertigkeit und einem gewissen Scharfblick für die Schwächen seiner Umgebung glaubhaft zu machen verstand. Sonst scheint nur festzustehen, daß er in Krakau studirt und sich später viel auf Reisen befunden hat, und daß er ein lebenslustiger Gesell gewesen ist, der Freude an Gelagen und Weibern hatte. Melanchthon, sein Landsmann, hat ihn unter Johann dem Beständigen in Wittenberg kennen gelernt. Er gibt ihm den Vornamen Johannes, während die Humanisten Mutianus Rufus und Johannes Tritheim ihn Georg nennen.

Das ist alles, was wir von dem historischen Faust wissen. Die Verfasser der Bücher über sein Leben und Schicksal aber haben diesen Kern mit allerlei Sagen und Mythen von Schwarzkünstlern, die vor ihm lebten oder gelebt haben sollen, umkleidet und so ziemlich alles mit geringen Veränderungen auf ihn übertragen, was von jenen verzeichnet war oder mündlich erzählt wurde. Wir werden weiter unten einen Abriß seines auf diese Weise ausgeschmückten Lebens mittheilen. Vorher aber thun wir einen Blick auf jene Vorgänger Fausts, von denen Bütge geborgt wurden, als man Faust zum Repräsentanten der mit dem Teufel verbündeten schwarzen Magie überhaupt machte. Hier begegnet uns zuerst nach dem bereits erwähnten Theophilus der große italienische Zauberer Virgilius, der in Rom, Neapel und der Levante eine ungeheure Menge wunderbarer Dinge verrichtete, und dessen schon Gervastus von Tilbury gedenkt. Später geriethen eine Anzahl Gelehrter, besonders solche, die sich mit naturwissenschaftlichen Studien beschäftigten, u. A. Raimund Lullus, Albertus Magnus, Cardanus, Johannes Tritheim, Cornelius Agrippa und Theophrastus Paracelsus in den Verdacht, der schwarzen Kunst ergeben zu sein. Ebenso erzählte man von mehreren Päpsten, daß sie im Bunde mit dem Teufel gelebt und schließlich von ihm geholt worden. Endlich knüpfte sich an das Andenken gewisser Fürsten, von denen wir nur Robert von der Normandie erwähnen, dieselbe Sage.

Albertus Magnus empfing den Kaiser Wilhelm zu Köln um Weihnachten, wo Alles draußen Eis und Schnee war, in einem grünen blühenden Garten, in dessen Wipfeln Nachtigallen sangen. Als ein ander Mal ein Fürst von ihm Ausrufen verlangte, klopfte er nur ans Fenster, und sofort reichte jemand eine Schüssel herein, die mit Ausrufen gefüllt und, wie sich später ergab, aus der Küche des Königs von Frankreich verschwunden war. Erlolfus, der zauberkundige Abt von Fulda, verstand, wie die Sage behauptete, Wein jeder Sorte aus Holzpflockchen zu zapfen, die er in den Tisch geschlagen. Johannes Teutonicus, ein Domherr zu Halberstadt, der im dreizehnten Jahrhundert lebte, schnitt einem seiner betrunkenen Kumpane auf seiner Stube den Kopf ab und trug ihn auf einer Schüssel zu den Uebrigen hinunter. Diese liefen hinauf und fanden die ganze Stube voll Blut, aber siehe da, als sie wieder hinunterstiegen, saß der Getödtete munter und gesund am Tische. Teutonicus hatte in Halberstadt, Mainz und Köln Pfründen und mußte in der Christnacht an jedem der drei Orte eine Messe lesen. Zu diesem Zwecke hatte er in seiner Schreibstube einen Baum hängen, und wenn die Zeit zum Messelesen kam, sagte er zu seinem Diener: „Jung', nimm den Baum, geh in den Hof und winke mit dem Baume.“ Dann kam sogleich ein Zauberpferd, mit dem der Pfaffe davonsflog. Scotus in Frankfurt fuhr mit Hunden in der Luft herum

und machte ein Geschrei, als ob er auf der Jagd wäre. Roger Baco trieb Schiffe gegen Wind und Strom. Robert von der Normandie citirte Karl den Großen aus dem Todtenreiche. Als Kaiser Karl der Vierte sein Belagerer mit der bairischen Prinzessin Sophie feierte, brachte der Vater der Braut einen ganzen Wagen voll Schwarzkünstler mit nach Prag. Da es aber an kaiserlichen Hofe an solchen Leuten auch nicht fehlte, so mußten die Zauberer mit einander kämpfen, um zu zeigen, wer seine Kunst am Besten gelernt habe. Hierbei ergriff der böhmische Hexenmeister Zytho den bairischen, der Gonin hieß, riß den Mund auf bis an die Ohren und fraß seinen Gegner, wie er ging und stand, bis auf die Schuhe, die sehr kothig waren, und die er deshalb wieder von sich spie. Dann setzte er sich über ein Faß mit Wasser und gab den Verschlungenen wieder von sich.

Päpste, die im Bunde mit der Hölle gelebt haben sollten, gab es mehr als ein halbes Duzend. Der kriegerische Sylvester der Zweite hatte einen Teufel zum Diener, der ihn in Gestalt eines schwarzen zottigen Hundes begleitete und ihn, als seine Frist verstrichen war, aus der Kirche fortschleppte. Gregor der Siebente besaß einen Zauberspiegel, er hatte dem Teufel die Ehelosigkeit versprochen und wurde schließlich von ihm in Gestalt eines Mohren geholt. Vom dreizehnten, neunzehnten, zwanzigsten und einundzwanzigsten Soham wußte man, daß sie sich dem Teufel verschrieben; desgleichen von Alexander dem Sechsten und Benedict dem Neunten, und von Paul dem Zweiten hieß es, daß er seine Seele dem Satan durch einen Contract übergeben habe, der mit Blut aus seinem Daumen unterzeichnet gewesen, und daß er von jenem zuletzt von der Seite seiner Konkubine weggeholt worden sei.

Noch von mehreren gelehrten Zeitgenossen Fausts behauptete man, daß sie sich auf die schwarze Kunst verständen. Von Paracelsus versichern seine Freunde Dporin und Wetter, daß er oft den Teufel seinen guten Freund genannt, und daß er im Rausche zuweilen um Mitternacht ganze Schwärme böser Geister citirt habe. Der berühmte Abt Johannes Tritheim, der Freund Kurfürst Joachims von Brandenburg, welcher auf seinen Rath die Universität Frankfurt stiftete, besaß nach der Volksmeinung einen ihm dienstbaren Höllegeist und hatte unter andern nekromantischen Leistungen einst dem Kaiser Maximilian die verstorbene Gemahlin, Maria von Burgund, citirt. Sein Schüler Cornelius Agrippa von Nettesheim endlich hatte einen Teufel zum Knechte, der ihn als schwarzer Hund zu begleiten pflegte.

Fast allen diesen Zügen begegnen wir im Leben Fausts, wie es die ältesten Schriften über ihn erzählen, mit geringen Veränderungen wieder, wie wir nunmehr aus der 1587 erschienenen sehen werden, deren Inhalt in einem Auszuge folgt. Nach dem unbekanntem Verfasser dieser Schrift war Faust der

Sohn von Bauersleuten, wurde aber von einem wohlhabenden Vetter in Wittenberg erzogen, der ihn Theologie studiren ließ. Er brachte es in dieser Wissenschaft zum Doktor; denn er war ein feiner Kopf. Zugleich aber besaß er einen leichtfertigen und hoffärtigen Sinn, auch gerieth er in böse Gesellschaft, und so legte er die heilige Schrift eine Weile unter die Bank und ging nach Krakau, wo er die schwarze Kunst erlernte, aber sich auch zum Arzt ausbildete. Nachdem er nach Wittenberg zurückgekehrt war, begab er sich eines Tages in den nicht weit von da gelegenen Speßerwald, machte mit einem Stabe einige Kreise um sich herum und begann den Teufel zu citiren. Darauf erhob sich in dem Walde ein großer Lärm: es fuhr wie mit Wagen um den Kreis herum, Strahlen schossen wie Bolzen hin und her, ein starker Büchsenknall ließ sich hören, dann Musik und Gesang; ein Tanz folgte, dann ein Turnier mit Spießen und Schwertern. Darauf schwebte über dem Zirkel ein Greif oder Drache, der jämmerlich schrie, wenn Faust ihn beschwor; bald nachher fiel eine feurige Kugel hernieder, aus der zuerst ein Feuerstrahl, dann ein leuchtender Mann und zuletzt ein grauer Mönch wurde, der Faust nach seinem Begehre fragte. Faust verlangte von ihm, er solle in der nächsten Nacht um zwölf Uhr auf seine Stube kommen, und der Geist versprach dies nach einigem Weigern. Er erschien ihm wirklich zu der festgesetzten Zeit; als der Doktor nun aber von ihm forderte, er solle sein Diener werden, ihm alles bringen, was er wünsche, und ihm auf alle Fragen die Wahrheit sagen, schlug der Geist dies ab, indem er bemerkte, er habe dazu von Lucifer keine Erlaubniß. Faust hieß ihn darauf scheltend und fluchend gehen; als der Geist aber entweichen wollte, beschwor er ihn, um die Vesper wieder zu kommen, um seine weiteren Entschlüsse zu vernehmen.

Der Geist stellte sich wirklich ein und erklärte sogleich, er habe Erlaubniß, auf Fausts Wünsche unter bestimmten Bedingungen einzugehen, und es wurde ein Vertrag zwischen ihnen verabredet, der folgende Bedingungen enthielt. Faust sollte „Geschicklichkeit, Gestalt und Weise eines Geistes“ bekommen, der Teufel sollte ihm dienen und allezeit seinem Rufe und Befehle gehorham sein, er sollte allen Andern unsichtbar bleiben und ihm stets in der Gestalt erscheinen, in der er ihn haben wolle. Dafür versprach Faust, dem Teufel nach einer Frist von vierundzwanzig Jahren zu eigen zu sein und ihm dies mit seinem Blute zu bezeugen, den christlichen Glauben zu verleugnen, allen Christenmenschen feind zu sein und sich nie bekehren zu lassen.

Bei einer dritten Zusammenkunft gab Faust dem Teufel, nachdem dieser ihm seinen Namen, Mephistophiles, genannt, auch versprochen, ihm stets in Gestalt eines Franziskanermönchs zu erscheinen und sich jedesmal durch eine

Schelle zu melden, folgende mit Blut aus einer Ader seiner linken Hand geschriebene Urkunde:

„Ich, Johannes Faustus, Doctor, bekenne mit meiner eignen Hand öffentlich zu einer Bestätigung und in Kraft dieses Briefs: Nachdem ich mir vorgenommen, die Elementa zu speculiren, aber aus den Gaben, so mir von oben herab bescheeret und gnädiglich mitgetheilt worden, solche Geschicklichkeit in meinem Kopfe nicht besinde und Solches von den Menschen nicht erlernen mag, so habe ich gegenwärtigem gesandten Geiste, der sich Mephostophiles nennet, ein Diener des höllischen Prinzen im Orient, mich übergeben, auch denselbigen, mich solches zu berichten und zu lehren, mir erwählet, der sich auch gegen mir versprochen, in Allem unterthänig und gehorsam zu sein. Dagegen aber ich hinwieder gegen ihm verspreche und verlobe, daß, so vierundzwanzig Jahre von Dato dieses Briefs an herum und vorüber gelaufen, er mit mir nach seiner Art und Weise, seines Gefallens, zu schalten, walten, regieren, führen gut Macht haben solle, mit Allem, es sei Leib, Seel, Fleisch, Gut und Blut und das in sein Ewigkeit. Hierauf absage ich allen denen, so da leben, allem himmlischen Heer und allen Menschen, und das muß sein. Zu festem Urkund und mehrer Bekräftigung habe ich diesen Keceß eigner Hand geschrieben, unterschrieben und mit meinem hier vorgedrucktten eigenen Blute, meines Sinns, Kopfs, Gedanken und Willen verknüpft, versiegelt und bezeuget.

Johann Faustus, der Erfahrene der Elemente
und der Geistlichen Doctor.“

Von jetzt an führte Faust in dem Hause, das ihm sein inzwischen verstorbner Vetter hinterlassen, und welches außer ihm nur noch der Knabe Christoph Wagner, sein Famulus, bewohnte, ein vergnügtes Leben. Sein dienstbarer Geist holte ihm aus dem Keller des Kurfürsten guten Wein, so viel er wollte, desgleichen Speisen in Menge, die aus den Küchen der Fürsten und Herren entwendet waren, und wünschte sich Faust einen seltenen Vogel oder Fisch, so brauchte er nur das Fenster aufzumachen und das Begehrte zu nennen, und augenblicklich flog es herein. Endlich stahl ihm Mephostophiles bei den Kaufleuten in Nürnberg, Augsburg und Frankfurt stattliche Kleider, und ebenso hatten die Schuhmacher von ihm zu Gunsten Fausts zu leiden. Außerdem brachte letzterem sein Teufel wöchentlich fünfundzwanzig Kronen. Nur Eins fehlte noch zu Fausts Glück: eine Frau. Aber als er seinem Geiste die Absicht, sich zu verheirathen, mittheilte, erinnerte dieser ihn zuerst an sein Versprechen, allen Menschen feind sein zu wollen, und als Faust bei seinem Willen beharrte, entstand ein ungeheurer Aufruhr im Hause. Es stürmte, daß alle Thüren aus den Angeln sprangen, überall fing es an zu brennen, und als Faust die Treppe hinab entfliehen wollte, ergriff ihn eine gewaltige Hand und warf

ihn in die Stube zurück, wo er dem Teufel die Zusage gab, sich niemals verehe-
lichen zu wollen. Mephostophiles entschädigte ihn dafür in der Folge damit,
daß er ihm jedes Weib, zu dem er Lust hatte, im Abbilde erscheinen und zu
Willen sein ließ.

Außer allerhand Genüssen verschaffte Mephostophiles seinem Herrn aber
auch gründliche Kenntniß von allerlei Zauberei, und wenn Faust nicht dem
Bergnügen nachging, disputirte er über verschiedene theologische Gegenstände
mit seinem Teufel. Er ließ sich von ihm u. A. über die Substanz, den Ort
und die Erschaffung der Hölle, über die Art, wie Lucifer zu Fall gekommen,
und vom Regiment und Prinzipat der Teufel unterrichten. Er suchte bei ihm
Belehrung über die Gestalt der verstoßenen Engel, über die Pein in der Hölle,
von welcher der Frager erfährt, daß sie nimmer ein Ende haben wird, und
ähnliche Dinge. Immer gab Mephostophiles ungern zwar, aber doch aus-
führlich und wahrheitsgemäß Auskunft, und gewöhnlich wurde Faust hiervon
nachdenklich und schwermüthig. Endlich erklärte der Geist seinem Gebieter, jetzt
wäre es genug, und fortan werde er ihm keine Frage mehr beantworten.
Noch einmal aber rief ihn Faust, damit er ihm Auskunft ertheile. „Dem Geist
war solches gar zuwider, jedoch wollte er ihm diesmal noch gehorchen, es
wäre aber das letzte Mal. Nun, was begehrt Du von mir, sprach er zu
Fausto. Ich will, sagte Faustus, Deine Antwort über eine Frage hören, näm-
lich: Wenn Du an meiner Statt ein Mensch von Gott erschaffen wärest, was
wolltest Du thun, daß Du Gott und den Menschen gefällig würdest. Darüber
lächelte der Geist und sagte: Mein Herr Fauste, wenn ich ein Mensch er-
schaffen wäre wie Du, so wollte ich mich biegen gegen Gott, so lange ich einen
menschlichen Athem hätte, und mich befeißigen, daß ich Gott nicht wider mich
zum Zorn bewegte, seine Lehre, Gesetz und Gebot, so viel mir möglich, halten,
ihn allein anrufen, loben, ehren und preisen, damit ich Gott gefällig und an-
genehm wäre und wüßte, daß ich nach meinem Absterben die ewige Freude,
Glorie und Herrlichkeit erlangte. Doctor Faustus sagte: Solches habe ich
freilich nicht gethan. Ja wohl hast Du das nicht gethan, sagte der Geist,
sondern Deinen Schöpfer, der Dich erschaffen, Dir Sprache, Gesicht und Gehör
gegeben hat, daß Du seinen Willen verstehen und der ewigen Seligkeit nach-
trachten solltest, den hast Du verleugnet, die herrliche Gabe Deines Verstandes
mißbraucht, Gott und allen Menschen abgesaget, darum Du niemand die
Schuld zu geben hast, als Deinem stolzen und frechen Muthwillen, dadurch
Du also Dein bestes Kleinod und Zier der Zuflucht Gottes verloren. Ja,
das ist leider wahr, sagte Doctor Faustus. Wolltest Du aber, mein Mepho-
stophiles, daß Du ein Mensch an meiner Statt wärest? Ja, sagte der Geist
seufzend, und wäre hierin nicht viel Disputirens mit Dir; denn ob ich schon

gegen Gott gesündigt, wollte ich mich doch wiederum in seinen Gnaden erholen. Dem antwortete Doctor Faustus: So wäre es mit mir auch noch früh genug, wenn ich mich besserte. Ja, sagte der Geist, wenn Du auch vor Deinen groben Sünden zur Gnade Gottes kommen könntest, aber es ist nun zu spät, und ruhet Gottes Zorn über Dir. Laß mich zufrieden, sagte Doctor Faustus zum Geiste. Antwortete der Geist: So laß mich fortan auch zufrieden mit Deinen Fragen.“

Darauf ließ Faust die Theologie bei seinem Verkehr mit Mephostophiles aus dem Spiele. Dagegen fragte er ihn fleißig über Gegenstände der Astronomie und Astrologie aus, was ihn in den Stand setzte, Kalender zu machen, welche die Zukunft voraussagten, die kommende Witterung, Krieg, Theuerung und Sterben vorher verkündigten und deshalb sehr gelobt wurden. Der Geist erklärte ihm den Ursprung von Sommer und Winter, belehrte ihn über das Himmelsgewölbe und die Planeten und gab ihm Aufschluß über die Erschaffung der Welt, die er „unerboren und unsterblich“ nannte, sowie von der Entstehung der Menschheit. Dann erschien eines Tages Belial, der König der Hölle, bei Faust und stellte ihm seine obersten Beamten und Rätthe vor, die sämmtlich in Gestalt von Thieren erschienen. Belial selbst kam als zottiger, kohlschwarzer Bär mit brennend rothen Ohren, schneeweißen Zähnen, drei Ellen langem Schwanz, Lucifer als röthlich behaarter Mann mit einem Schwanz wie ein Eichhörnchen, Beelzebub mit einem Ochsenkopf und gelb und grünen Flügeln, Aferoth in „Gestalt eines Wurms und ging auf dem Schwanz aufrecht hinein, hatte keinen Fuß, der Schwanz hatte eine Farbe wie die Blindschleichen, der Bauch war gar dick, oben hatte er zwei kurze Füße, gar gelb, und der Bauch ein wenig weiß und gelblich, der Rücken ganz kastanienbraun, ein Fingers lang spizige Stachen und Borsten daran wie ein Igel“ u. s. w. Später ließ sich Faust von Beelzebub in einem beinernen Sessel in die Hölle tragen, damit er deren „Dualität, Fundament und Eigenschaft, auch Substanz möchte sehen und abnehmen“, eine Expedition, bei der ihm allerlei wunderbare und grauenvolle Dinge, fliegende Würmer, Hirsche und Bären, dicker, finsterner und stinkender Nebel, Schwefel und Pech in hellem Brande, dunkle Schluchten voll Blut und Frost u. d. begegneten. Wieder ein anderes Mal fuhr er in einem von zwei Drachen gezogenen Wagen mit Mephostophiles gen Himmel und überschaute acht Tage lang die Erde und alle Gestirne. Dann wieder ritt er auf Mephostophiles, der sich in ein Pferd verwandelt, durch alle Länder Europas, wobei er sich u. A. drei Tage im Palaste des Papstes aufhielt, dem türkischen Kaiser als Muhamed erschien und den ägyptischen Sultan in Kairo besuchte. Daran schlossen sich weitere Ausflüge, z. B.

nach der „Insel Kaukasus zwischen India und Scythia“, wo ihm ein heller Glanz in der Ferne die Stelle zeigt, an welcher das Paradies liegt.

Wie es mit der durch seine Himmelsreise erlangten Kenntniß von den Himmelskörpern und Himmelserscheinungen beschaffen war, erzählt uns das Buch in mehreren Kapiteln, die von den Kometen, von Sternen und Sternschnuppen und vom Donner handeln. Charakteristisch ist hier namentlich Fausts Antwort auf die Frage von guten Freunden, was ein Komet sei. „Es geschieht oft, daß sich der Mond am Himmel verwandelt und die Sonne unterhalb der Erde ist. Wenn der Mond nahe hinzukommt, ist die Sonne so kräftig und stark, daß sie dem Monde seinen Schein nimmt und er ganz roth wird. Wenn nun der Mond wiederum in die Höhe steigt, verwandelt er sich in mancherlei Farben und springt ein Prodigium vom höchsten draus, wird alsdann ein Komet, und sind der Figuren und Bedeutungen, so Gott verhängt, mancherlei. Einmal bringt es Aufruhr, Krieg oder Sterben im Reich, als Pestilenz, jähen Tod und andere Seuchen. Sten Wassergüsse, Wolkenbrüche, Brunst, Theuerung und dergleichen.“

Als Kaiser Karl der Fünfte in Innsbruck Hof hielt, citirte ihm Faust den Geist Alexanders des Großen sowie den von dessen Gemahlin. Jener erschien als ein „wohlgesetztes dickes Männlein, rothen und dicken Bartes, mit rothen Backen und strengem Angesicht, als ob er Basiliskenaugen hätte. Er trat herein in einem ganzen vollkommenen Harnisch und neigte sich mit einer tiefen Reverenz.“ Am Abend, als man bei Hofe zu Tisch geblasen, sah Faust einen Ritter und Freiherrn, der zum Fenster herauschauend von der Hitze des Tages eingeschlafen war, und sofort zauberte er ihm ein Hirsgeweiß auf den Kopf, sodasß er nicht wieder zum Fenster hereinkonnte, bis ihn der Kaiser gesehen und Faust den Zauber gelöst hatte. Als der Ritter ihm darauf bei seiner Rückreise mit einigen Leuten auflauerete, um sich für den Schabernack zu rächen, griff Faust ihn mit einem großen Haufen spukhafter geharnischter Reiter an, umringte ihn und zauberte ihm und den Seinigen Ziegenhörner, den Pferden aber Kuhhörner auf die Köpfe, die sie erst nach einem Monate los wurden.“

Drei Grafen, die zu Wittenberg studirten, wünschten bei der Hochzeit zu sein, die der Baiersfürst in München seinem Sohne ausrichtete, und wendeten sich deshalb an Faust, indem sie ihm zugleich Geld schenkten und ein Bankett gaben. Er lud sie darauf ein, in ihren besten Kleidern zu ihm in seinen Garten zu kommen, breitete hier seinen Mantel aus, setzte sich mit ihnen auf denselben und begann eine Beschwörung, worauf ein großer Wind den Mantel emporhob und mit seinen Insassen gen München führte, wo sie unsichtbar der Hochzeit beiwohnten.

Später war Faust eine Zeit lang am Hofe der Grafen von Anhalt. Er verschaffte hier der Gräfin im Januar Obst und Trauben, indem er sich zwei silberne Schlüssel geben ließ, sie vor das Fenster stellte und sie nach einer halben Stunde, die eine mit weißen und rothen Trauben, die andere mit Äpfeln und Birnen aus dem Morgenlande gefüllt, wieder herein holte. Kurz vor seinem Abschied aber bat er den Grafen, in einem schönen Schlosse, welches er sich auf den Rohmbühl, einen Berg nicht weit von der Stadt, gezaubert hatte, bei ihm zu frühstücken. Es gab bei diesem „königlichen Mahl“ allerlei Speisen und Getränke, jedes Mal wurden neue Trachten aufgesetzt, und die feinsten Weine standen in hundert Kannen auf dem Tische. „Wie man aber von der Mahlzeit aufgestanden war und das Frauenzimmer im Saal Alles fürwitziglich beschaute, fragte Doctor Faustus den Fürsten, ob er unter dem Frauenzimmer sollte eine Kurzweil machen. Als es ihm der Fürst erlaubte, streckte er die Faust in die Luft und ergriff einen ehernen Kopf, den stellte er auf die Lehne der Stiege und verzauberte ihn dermaßen, daß alsbald ein großes Geräusch von Wasser sich erhob, also, daß in kurzer Zeit durch den Saal ein Bach mit aller Gewalt lief. Da hätte man hören sollen, wie das Frauenzimmer zu schreien anhub, und wie die Jungfrauen ihre köstlichen Kleider aufschürzten, damit sie dieselben nicht nekten. Das andere Hofgesinde aber, welches von dem Wasser nichts bemerkte, lachte sie aus, als sie ihre weißpolirten Beine sehen ließen. Unterdeß, weil des Gelächters genug, läuft ein großer Hirsch im Wasser daher, nach welchem von dem Hofgesinde mit den Rapiereu vergebens gestochen worden. Verschwand darauf Wasser, Hirsch und Kopf mit einander, und war das Frauenzimmer wegen dieses Possens nicht wenig schamroth geworden. Solches nahm der Graf in Guaden an und zog wieder zu Hofe. Da gingen aus Doctor Fausts Schloß grausame Büchsenchüsse, und das Gebäude brannte mit hellem Feuer in die Höhe, bis es ganz verschwand. Da kam Faustus wieder zum Grafen, der ihm hernach etliche hundert Thaler verehrte und ihn wiederum fortziehen ließ.“

Nachdem Faust nach Wittenberg zurückgekehrt war, kam die Fastnacht heran, und der Doktor spielte den Bacchus, als welcher er eine Anzahl von Magistern und Studenten zu bewirthen unternahm. Am ersten Tage führte er sie in seinen Garten, nahm eine Leiter, ließ jeden sich auf eine Sprosse derselben setzen und fuhr darauf mit ihnen von dannen in den Keller des Bischofs von Salzburg. Hier tranken sie von dessen bestem Wein, bis der Kellermeister sie dabei störte, der sie für Diebe und Einbrecher ausschrie. „Das verdroß Faustum, mahnte seine Gefellen aufzusein, nahm den Kellermeister beim Haar, fuhr mit ihm davon und setzte ihn, der in großen Aengsten und Schrecken war, auf einer hohen Tanne ab, von der ihn die Bauern am andern Tage

mit vieler Mühe herunterholten. Faustus aber kam mit seiner Burse wohlbehalten nach Hause, wo sie das Valet mit einander hielten mit dem Wein, so er in des Bischofs Keller in große Flaschen gefüllet hatte.“ Am nächsten Tage traktirte Faust seine Gäste abermals, indem er Flaschen und Schüsseln in seinen Garten setzte, die ihm sein dienstbarer Geist aus den Küchen und Kellern reicher Leute füllte. Am Aschermittwoch kamen sie wieder, und Faust ergötzte sich durch allerhand Gaukelspiele, bei denen unsichtbare Orgeln, Lauten, Geigen, Harfen und Posauern spielten, Gläser, Becher und Töpfe auf dem Tisch tanzten und ein Affe sie mit Possen unterhielt. Am Donnerstag wurde Faust von Studenten mit einem stattlichen Essen geehrt, wofür er wieder verschiedene Wunder verrichtete, unter denen ein gebratner Kalbskopf, der unter dem Vorschneidemesser Mordio, Helfio schrie, das seltsamste war. Am weißen Sonntag endlich, wo die Gesellschaft wieder bei Faust war und überm Wein die Rede auf schöne Frauen kam, citirte ihnen der Schwarzkünstler Helena von Graecia, die Hausfrau des Menelaus. „Diese Helena erschien in einem köstlichen schwarzen Purpurkleide, ihr Haar hatte sie herabhängen, das schön, herrlich wie Goldfarbe glänzte, auch so lang war, daß es ihr bis an die Kniebeugen hinabging, mit schönen kohlschwarzen Augen, ein lieblich Angesicht mit einem runden Köpflein, ihre Lippen roth wie Kirschen, mit einem kleinen Mündchen, einem Hals wie ein weißer Schwan, rothen Bäcklein wie Köschen, eine lange gerade Person. In Summa: es war an ihr kein Unthätchen zu finden, sie sah sich allenthalben in der Stube um mit gar frechem und hübischem Gesicht, daß die Studenten gegen ihr in Liebe entzündet waren.“

Darauf folgen in unserm Buche eine Reihe komischer Streiche Fausts, unter denen auffälliger Weise der Ritt auf dem Fasse aus Auerbachs Keller nicht ist, wie denn nach dieser ältesten Schrift über Faust der Zauberer niemals in Leipzig gewesen wäre. Auf einer Fußreise nach Braunschweig, wo er einem Marschall von der Schwindsucht helfen soll, bittet er einen Bauern, der einen leeren Wagen nach der Stadt fährt, ihn mitzunehmen, und als dieser es ihm grob abschlägt, macht der Hexenmeister, daß ihm die vier Räder vom Wagen abfliegen und jedes vor einem andern Thore liegen bleibt. Als er in Gotha mit guten Freunden wohlbezeit spazieren geht und ihm ein Bauer mit einem Fuder Heu entgegenkommt und nicht ausweichen will, frißt er ihm ohne Weiteres den Wagen sammt dem Heu und den Pferden auf. Der Bauer läuft zum Bürgermeister und klagt ihm sein Unglück. Als der aber lächelnd mit ihm geht, um sich die Sache zu besehen, finden sie Kasse und Geschirr unverfehrt an Ort und Stelle. Faust hatte den Bauer nur verblendet. Aehnlich ergeht es einem Bauer in Zwickau, mit dem Faust einig wird, er solle von der Ladung Grummet, die jener heimfährt, für einen Löwenpfennig so viel essen dürfen,

als er möge, und dem er darauf die Hälfte seines Grases wegfrisst. Ein anderes Mal kommt Faust mit seinen Gesellen in ein Wirthshaus voll lärmende und singende Bauern, und als sie es zu arg machen, verzaubert er sie so, daß jeder in der Stellung, die er gerade einnimmt, erstarrt. Als Fausts Begleitung sich satt gelacht hat, läßt er die Bauern wieder aufstehen.

Bei seinem lüderlichen Leben war Faust häufig in Geldnoth, und dann mußte ihm ein Schwindel aus der Verlegenheit helfen. Einmal mästete er fünf Schweine, „die verkaufte er das Stück um sechs Gulden, doch mit dem Pakt, daß der Sautreiber mit ihnen durch kein Wasser gehen sollte. Als die Schweine sich dann aber im Rothe wälzten und befudelten, trieb jener sie in eine Schwemme, da verschwanden sie und schwammen lauter Strohwische umher.“ „Gleicherweise that er einem Roßtäuscher, dem er auf einem Jahrmarkt ein schönes Pferd um vierzig Gulden verkaufte. Er sagte ihm, er sollte es über keine Tränke reiten. Der Roßtäuscher aber wollte sehen, was er damit meinte, und ritt in eine Schwemme. Da verschwand das Pferd, und er saß auf einem Bündel Stroh, so daß er schier ertrunken wäre. Er wußte aber noch, wo sein Verkäufer zur Herberge lag, ging zornig dahin und fand Doctor Faustum auf einem Bette liegen, schlafend und schnarchend; der Roßtäuscher nahm ihn beim Fuße und wollte ihn herabziehen, da ging ihm das Bein aus dem Hintern, so daß der Roßtäuscher damit in die Stube fiel. Faustus fing darüber an, Mordio zu schreien, und dem Roßtäuscher wurde Angst, er gab die Flucht und machte sich aus dem Staube.“

„Man spricht: ein Unhold und Zauberer werden im Jahr nicht um drei Heller reicher. Das widerfuhr dem Doctori Fausto auch. Die Verheißung war groß mit seinem Geist, aber viel erlogene Ding, wie denn der Teufel ein Lügengeist ist.“ „Einmal ist er mit guten Gesellen bankettiren gegangen, da er aber nicht bei Gelde war, ist er verursacht worden, bei den Juden Geld aufzubringen, und so nahm er bei einem von ihnen sechzig Thaler auf einen Monat. Als nun die Zeit verlaufen, und der Jude seines Geldes sammt dem Interesse gewärtig war, Faustus aber nicht im Sinn hatte, ihm etwas zu bezahlen, kommt der Jude zu ihm ins Haus und thut seine Anforderung. Doctor Faustus spricht zu ihm: Jud', ich habe kein Geld und weiß auch keins aufzubringen; damit du aber der Bezahlung versichert seist, so will ich mir ein Glied, sei es ein Arm oder ein Schenkel, abschneiden und dir zum Unterpand lassen, doch mit dem ausdrücklichen Geding, sofern ich zu Gelde kommen und Dich wiederum bezahlen würde, daß Du mir mein Glied wieder zustellen wollest. Der Jude, so ohne das ein Christenfeind war, gedachte bei sich selbst, das müßte ein verwegener Mann sein, der seine Glieder für Geld zum Pfande setzen wollte, war derothalben mit dem Pfande zufrieden. Faust nimmt nun

eine Säge und schneidet seinen Fuß damit ab, gibt ihn dem Juden (es war aber lauter Verblendung) mit der Condition, sobald er zu Geld käme, ihn zu bezahlen, daß er ihm seinen Schenkel wieder zustellen sollte; er wollte sich denselben schon wieder ansetzen. Der Jude war mit diesem Contract wohlzufrieden und zog mit dem Schenkel davon. Als er nun darob verdrossen und müd war, und daneben gedachte, was hilft mir ein Schelmenbein, trage ich es heim, so wird es stinkend; dann ist es auch mißlich wieder anzuheilen, und ist dieses ein schwer Pfand, daß er sich nicht höher hätte verbinden können, denn mit seinem eignen Gliede, es wird mir doch nichts mehr dafür. Mit solchen und andern Gedanken gehet er über einen Steg und wirft den Fuß hinein. Dieses wußte nun Faustus gar wohl, schickete derohalben über drei Tage nach dem Juden, er wollte ihn bezahlen. Der Jude kommt, Faustus fragt, wo er das Pfand habe, er solle es ihm wieder zustellen, so wollte er ihn bezahlen. Der Jude sagte, diemeil es niemand nichts genügt, hätte er's weggeworfen. Doctor Faustus aber wollte kurzum sein Pfand und Schenkel wieder haben, oder der Jude sollte ihm seinen Willen darum machen, und wollte der seiner los werden, mußte er ihm noch sechzig Thaler dazugeben, und hatte doch Doctor Faustus seinen Schenkel noch.“

Einmal ging Faust zu Köln mit einem guten Bekannten spazieren, und wie sie so mit einander plauderten, „begegnete ihnen ein Pfaffe, der eilte der Kirche zu und hatte sein Brevier, so fein mit silbernen Buckeln beschlagen, in der Hand. Fausto gefiel das Büchlein wohl, dachte, du kannst bei einem Andern ein Deogratias damit verdienen, und sagte zu seinem Gesellen: Schau, schau den Pfaffen, was für ein geistlich Gebetbuch hat er in der Faust, da Schellen die Responsorien geben. Dies hört der Pfaffe, sieht auf sein Buch und wird gewahr, daß es ein Kartenspiel ist. Nun aber hatte er soeben zu Hause gespielt und meinte, er habe in der Eile die Karten statt des Breviers ergriffen, wirft es derowegen aus Zorn von sich weg und geht brummend seines Weges. Faustus und sein Gesell lachten des Pfaffen, hoben das Buch auf und ließen den Pfaffen laufen und sich ein anderes Brevier kaufen.“

Einmal kam Faust mit andern Reisenden in Thüringen in ein Wirthshaus, wo ihnen die Wirthin nichts zu essen geben konnte. „Da sagten Etliche unter dem Haufen: hätten wir ein Stück oder ein paar von dem Hechte, der uns heute zu Mittag überblieben. Faustus sagte: Gelüstet euch nach Hechten, so will ich sehen, was mein Koch vermag. Damit klopfte er mit dem Finger ans Fenster und sagte: Adfer, bringe, was Du hast. Bald darauf griff er hinaus und holte eine große Schüssel voll aufs beste abgefottner Hechte sammt einer großen kupfernen Kanne mit gutem rheinischen Weine herein. Da waren sie alle fröhlich, weil es so wohl ging.“

Anderer Zauberstücklein, wie er Studenten verblendet, die sich vor seinem Hause raufen, wie er als Büchsenmeister in einer Festung, die von Kaiser Karls spanischem Kriegsvolke belagert wird, einen Meisterschuß thut und die feindlichen Kugeln wie Bälle beim Spiel auffängt, wie er zwei Bauern eines Pferdes wegen an einander heßt, daß sie sich prügeln, wie er in einem Wirthshaus, wo sie nach der Sitte der Zeit „auf gut Sächsisch und Pommerisch mit Halben und Ganzen zusammensoffen“, einen Hausknecht, der ihm trotz seines Widerspruchs immer zu voll eingesehenkt hat, verschluckt und ihm einen Kübel mit Kühlwasser in die Gurgel nachschickt, endlich wie er in einer alten Kapelle bei Wittenberg einen Schatz hebt, erwähne ich nur der Vollständigkeit halber.

Einmal wurde Faust nach einer Mahlzeit im Gasthause von seinen Tischgenossen gebeten, ihnen zu zeigen, wie er Köpfe abhauen und wieder ansetzen könne. Als niemand von ihnen seinen Kopf dazu herleihen wollte, ließ sich der Hausknecht gegen ein Geschenk dazu bewegen, verlangte jedoch, daß ihm der Kopf dann wieder recht fest angemacht würde; „denn sollte er ohne Kopf darnach sein Amt versehen, was würden die Gäste dazu sagen?“ So wurde er denn auf gut Scharfrichterisch geköpft, „aber das Wiederanmachen wollte nicht von Statten gehen, was auch Faustus anfang. Da sprach er zu den Gästen, es sei einer unter ihnen, der ihn verhindere, den wollte er vermahnet und gewarnt haben, daß er's nicht thue. Darauf versuchte er's abermals, konnte aber nichts ausrichten. Er vermahnete und dräute dem zum andern Mal, er solle ihn unverhindert lassen, oder es werde ihm nicht zum Besten ausschlagen. Da aber auch das nichts half, und er den Kopf nicht wieder ansetzen konnte, läßt er auf dem Tische eine Lilie wachsen, der haut er das Haupt und die Blume oben ab. Als bald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Bank, und war ihm der Kopf ab. Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte. Da setzte Faustus dem Hausknechte seinen Kopf, wie er ihm verheißen hatte, wiederum auf und packte sich von dannen. Eine ähnliche Zauberei verrichtete Faust nach unsrer Schrift zu Frankfurt während der Messe in einem Wirthshause bei der Judengasse.

Um Weihnachten hatte Faust einmal eine Anzahl seiner Kunden unter den Junkern und dem adeligen Frauenzimmer in der Nachbarschaft von Wittenberg zu Tische bei sich. Da begab sich, während draußen tiefer Schnee lag, in Fausts Garten „ein herrlich und lustig Spektakel; denn es war in seinem Garten kein Schnee zu sehen, sondern ein schöner Sommer mit allerlei Gewächsen, daß auch das Gras grünete und allerhand schöne Blumen blühten. Auch waren da Weinreben mit Trauben behangen, desgleichen rothe, weiße und

leibfarbene Rosen und andere bunte und wohlriechende Blumen, welches eine herrliche Lust zu sehen und zu riechen gab."

Daß Faust sich auch auf Liebeszauber verstand, zeigt eine Historie, wo er einem wittenberger Studenten von Adel, der sich in eine Dame, die ihn nicht mochte, verliebt hatte und aus Herzeleid über sein Mißgeschick krank geworden war, zum Ziele seiner Wünsche verhalf. Er gab ihm einen Ring, führte ihn in einen Garten, wo die Geliebte mit andern Mädchen beim Tanze war, und hieß ihn sie mit dem Finger berühren. Von Stund an war „die gute Jungfrau mit Cupidinis Pfeilen durchschossen“, und am nächsten Morgen schickte sie zu ihm und beehrte ihn zum Ehemann, worauf sie Hochzeit mit einander machten, auch dem Doctor Fausto eine gute Verehrung gaben.

Als Faust sein Verhältniß zum Teufel eine Reihe von Jahren fortgesetzt hatte, war es einmal nahe daran, daß sich dasselbe auflöste. Sein Nachbar, ein gottesfürchtiger Arzt und Liebhaber der heiligen Schrift, lud ihn zu sich, machte ihm Vorstellungen und drang in ihn, Buße zu thun und sich zu bekehren. Faust hörte ihm fleißig zu, sagte, daß ihm die Lehre wohlgefiel, und gelobte, womöglich zu thun, was er von ihm begehre. Zu Hause dachte er weiter über die Ermahnung nach und beschloß, dem Teufel sein Versprechen aufzusagen. Da erschien ihm aber sein Geist und griff nach ihm, als ob er ihn den Hals umdrehen wollte, worauf er ihm so lange mit Vorstellungen und Drohungen zusetzte, bis er sich ihm von neuem verschrieb, auch dem frommen Nachbar so feind wurde, daß er ihm nach dem Leben trachtete.

Desgleichen fand sich bei ihm auch die Lust zu allerlei Possen und Neckereien wieder ein. Einmal hatte er in Augsburg Gäste bei sich, die er mit Speisen, die Mephistophiles einem reichen Bürger, der Hochzeit hielt, aus der Küche gestohlen, und mit Wein aus Fuggers Keller traktirte. Nachdem sie gegessen, wollten seine Freunde ein Kunststück von ihm sehen. „Da ließ er auf dem Tische einen Rebstock wachsen mit reifen Trauben, deren vor Jedem eine hing. Hieß darauf einen Jeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte; es sollte aber bei Leibe keiner schneiden. Darnach gehet er aus der Stube, wartet nicht lange, kommt wieder, da sitzen sie Alle und halten sich ein Jeglicher selbst bei der Nase und das Messer darauf. Wenn ihr nun gerne wollt, sagte Faustus, so mögt ihr die Trauben abschneiden. Das war ihnen aber ungelogen, wollten sie lieber noch reifer werden lassen.“

Eine reine Eulenspiegelei trieb er mit dem Kapellan Dorstenius zu Battenburg an der Maas, der ihm viel Gutes und Liebes erzeiget und, „dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunk sehr geneigt war“, ihm so lange guten Wein

schickte, bis das Fäßlein ganz leer wurde. Dem rieth er, als er sich einst barbieren lassen wollte, sich lieber aus der Apotheke Arsenik holen zu lassen und den Bart damit tüchtig einzureiben, er werde dann kein Scheermesser mehr nöthig haben. Die Folge war, daß dem Pfaffen nicht bloß die Haare im Gesichte ausstelen, sondern auch die Haut sammt dem Fleische sich ablöste.

Besonders schlimm trieb es Faust in den letzten fünf Jahren seines Contracts mit dem Teufel in Betreff der Weiber. Zunächst suchte er, indem er mit Mephistophiles in aller Herren Länder herumzog, sich sieben der schönsten, zwei Niederländerinnen, eine Ungarin, eine Engländerin, zwei Schwäbinnen und eine aus Franken aus. Dann bewog er seinen Geist, ihm die Helena aus Graecia, die er ehemals den Studenten am weißen Sonntage erweckt hatte, zu verschaffen, die er so lieb gewann, daß er schier keinen Augenblick ohne sie sein konnte, und die ihm einen Sohn gebar, den er Justus Faustus nannte, und der ihm schon als kleines Kind viel „zukünftige Dinge erzählte, so in allen Ländern sollten geschehen.“

Als nun sein Vertrag mit der Hölle abgelaufen war, setzte er seinen Famulus Wagner, einen bösen Buben, der mit ihm geschlemmt hatte und ihm in Allem zu Willen gewesen war, notariell zum Erben ein, wodurch diesem Fausts Haus und Garten „neben des Gansers und Veit Rodingers Haus gelegen, beim Eisernen Thor in der Schergasse an der Ringmauer“, sechzehnhundert Gulden an Zinsgeld, ein Bauerngut, sechshundert Gulden baar, eine goldene Kette und Silbergeschirr an tausend Gulden werth, desgleichen die Bücher seines Meisters zufielen. Auch verschaffte er ihm einem dienenden Geist, der die Gestalt eines Affen hatte und Auerhahn hieß, und der ihn künftig begleiten sollte, wofür Wagner sich verpflichten mußte, nach Fausts Tode dessen Geschichte zu schreiben. Wenn Faust seines eben erwähnten Sohnes in seinem Testamente nicht gedachte, so war der Grund der, daß er wußte, derselbe werde sammt seiner Mutter demnächst verschwinden.

Die Zeit verlief nun rasch wie der Sand in einem Stundenglase, und als Faust nur noch einen Monat zu leben hatte, hub er jämmerlich an zu klagen und zu verzagen. Er weinte, redete mit sich selbst, phantasirte mit den Händen in der Luft, ächzte und seufzte und magerte zusehends ab. Er ging wenig mehr aus und mochte auch den Geist nicht mehr sehen. „O Du betrübter Faust“, rief er aus, „Du bist nun in dem Haufen der Unseligen, wo Du den übermäßigen Schmerz des Todes erwarten mußt! Ja, einen erbarmlicheren denn jemals eine schmerzhafteste Kreatur erduldet hat. Ach, ach, Vernunft, Vermessenheit und freier Wille, o Du verfluchtes und unbeständiges Leben, o Du Blinder und Unachtsamer, der Du Deine Glieder, Leib und Seele so blind

machtest! O zeitliche Wollust, in was für Noth hast Du mich geführt! Ach mein schwaches Gemüth, wo ist Deine Erkenntniß? Ach Leid über Leid, Jammer über Jammer! Ach und Wehe, wer wird mich erlösen? Wo soll ich mich verbergen? Wohin soll ich mich verkriechen oder fliehen?"

Auf solche und ähnliche Klagen erschien ihm Mephostophiles und verspottete ihn mit allerlei Scherzreden. Unter Andern sagte er ihm:

„Ja, ja, mein Fauste, mit großen Herren und dem Teufel ist nicht gut Kirschen essen, sie werfen einem die Stiele ins Angesicht, wie du nun siehst. Derhalben wärest Du wohl weit von dannen gegangen, was gut für den Schuß gewesen wäre. Aber Dein hoffärtig Köpfelein hatte Dich geschlagen, Du hast die Kunst, die Dir Gott gegeben, verachtet und Dir nicht daran genügen lassen, sondern den Teufel zu Gaste geladen und hast diese ganzen vierundzwanzig Jahre daher gemeint, es sei alles Gold, was gleißet, was Dir der Teufel berichte, dadurch Dir der Teufel wie einer Kaze eine Schelle angehängt. Siehe, Du warst eine schöne erschaffene Kreatur, aber die Rose, die man lange in den Händen trägt und an der man viel riecht, die bleibt nicht, wessen Brot Du gegessen hast, dessen Lied mußt Du singen, verziehe bis auf den Karfreitag, so wird's bald Ostern sein. Was Du verheißen hast, ist nicht ohne Ursache geschehen, eine gebratene Wurst hat zwei Zipfel, und auf des Teufels Eis ist nicht gut gehen. Du hast eine böse Art gehabt, darum läßt Art von Art nicht, also läßt die Kaze das Mauseln nicht. Scharf vornehmen macht schartig. So lange der Löffel neu ist, braucht ihn der Koch, darnach wenn er alt wird, so sch— er drein, dann isß mit ihm aus. Ist es nicht auch mit Dir also, der Du ein neuer Kochlöffel des Teufels warest? Nun nützet er Dich nimmer; denn der Markt hätte Dich sollen lehren kaufen. — Noch mehr, mein Fauste, was hast Du für einen großen Uebermuth gebrauchet, in allem Deinem Thun und Wandel hast Du Dich einen Teufelsfreund genannt; derohalber schürze Dich nun; denn Gott ist der Herr, der Teufel ist blos Abt oder Mönch. Hoffart thut niemals gut; wolltest Hans in allen Gassen sein, so soll man Narren mit Kolben laufen. Wer zu viel will haben, dem wird zu wenig, und darnach Einer kugelt, darnach muß er aufsetzen. So laß Dir nun meine Lehre und Erinnerung zu Herzen gehen, die gleichwohl schier verloren ist. Du solltest dem Teufel nicht so wohl vertrauet haben, dieweil er Gottes Affe, auch ein Lügner und Mörder ist; darum solltest Du klüger gewesen sein. Schimpf bringt Schande; denn es ist bald um einen Menschen geschehen, und er kostet so viel zu erziehen. Um den Teufel zu beherbergen, bedarf es eines klugen Wirthes. Zum Tanze gehört mehr als ein Paar rothe Schuhe. Hättest Du Gott vor Augen gehabt und Dir an den Gaben, so er Dir verliehen, genügen lassen, dürftest Du diesen Reigen nicht tanzen. Du solltest dem Teufel nicht

so leichtlich zu Willen worden sein und geglaubt haben; denn wer leichtlich glaubt, wird bald betrogen.“

Solche Reden waren kein Trost, und so klagt Faust in unserm Buche noch ein paar Seiten aufs erbärmlichste fort bis zum Vorabend des Tages, wo sein Geschick sich erfüllen soll. Mephistophiles erscheint, zeigt ihm seine Verschreibung vor und kündigt ihm an, daß der Teufel in der nächsten Nacht kommen und seinen Leib holen werde. Faust fährt darauf die Nacht hindurch mit Weinen und Jammern fort. Am Morgen aber geht er zu seinen Freunden, den Studenten und Magistern, und bittet sie, ihm nach dem eine halbe Meile von Wittenberg entfernten Dorfe Kleinlich zu folgen und dort mit ihm zu frühstücken und später zu Nacht zu essen. Sie schmausen und zechen dort weidlich, und nach der Abendmahlzeit hält ihnen Faust eine Rede, in der er sie bittet, den übrigen Freunden brüderliche und freundliche Grüße zu bestellen, sich sein greulich Ende all ihr Lebtag ein Fürbild und Erinnerung sein zu lassen, sich vor Verführung zu hüten, fleißig die Kirche zu besuchen und alle Zeit wider den Teufel zu streiten und zu siegen mit einem guten Glauben an Christum und gottseligem Wandel. Dann ermahnt er sie, zu Bette zu gehen und sich durch nichts, was geschehen werde, anfechten zu lassen. Die Studenten versuchten ihn zu trösten und riethen ihm, Gottes Barmherzigkeit anzurufen, daß er ihm um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen verzeihe und ihm, wenn er dem Teufel den Leib lassen müsse, doch die Seele erhalte. „Da sagte er ihnen zu, er wolle beten, es wollte ihm aber nicht eingehen, wie dem Rain, der auch sagte, seine Sünden wären größer, denn daß sie ihm möchten verziehen werden.“ Darauf nahmen sie weinend Abschied von ihm und gingen schlafen, während er in der Stube zurückblieb.

„Es geschah aber zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht, daß gegen das Haus her ein großer ungestümer Wind ging, der es an allen Orten umgab, als ob er es zu Boden reißen wollte, darob die Studenten verzagen zu müssen meinten, sprangen aus dem Bette und huben an einander zu trösten, wollten nicht aus der Kammer. Der Wirth lief aus seinem in ein ander Haus. Die Studenten lagen nahe bei der Stube, da Doctor Faustus innen war, sie hörten ein greuliges Pfeifen und Zischen, als ob das Haus voller Schlangen, Nattern und andere schädliche Würmer wäre. Indem gehet Doctor Fausti Thür auf in der Stuben, der hub an, um Hülfe und Mordio zu schreien, aber kaum mit halber Stimme, bald nachher hörte man ihn nicht mehr. Als es nun Tag ward, und die Studenten die ganze Nacht nicht geschlafen hatten, sind sie in die Stube gegangen, sie sahen aber keinen Faustum mehr und nichts, denn die Stube voller Bluts gesprizet. Das Hirn klebte an der Wand, es lagen auch seine Augen und etliche Zähne allda, ein greulich

und erschrecklich Spektakel. Da huben die Studenten an, ihn zu beklagen und zu beweinen und suchten ihn allenthalben. Letztlich aber fanden sie seinen Leib draußen auf dem Mist liegen, welcher greulich anzusehen war, da ihm der Kopf und alle Glieder schlotterten."

Die Studenten gehen nun, nachdem sie ihren Freund begraben, nach Fausts Hause zurück und finden hier nur noch dessen Famulus vor. Helena und ihr Sohn sind verschwunden. In dem Hause wird es unheimlich, der Geist des vom Teufel Geholten spukt dort, und die Vorübergehenden sehen ihn zum Fenster herausgucken. Das Buch schließt hierauf als mit seiner Moral mit dem Spruche 1. Petri 5: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben.“

Ich bemerke zum Schlusse, daß Faust auch als magischer Schriftsteller thätig gewesen sein soll, ob aber die berühmteste seiner Schriften, die unter dem Titel „Fausts Höllezwang“ vom Aberglauben bis in die Gegenwart herein hoch gehalten und zu Beschwörungen benutzt wurde, von ihm herrührt, ist kaum anzunehmen. Gewiß ist nur, daß sie schon 1660 existirte, doch ist nicht zu beweisen, daß die Form, in der sie Scheible einer im prager Jesuitenkollegium erschienenen Ausgabe im „Kloster“ nachgedruckt hat, mit der gleichlautet, die damals einem Schreiber zu Hildesheim beinahe die Folter gebracht hätte. Ein paar Worte über diese Anweisung, den Geist Mziel, „den Schatzmeister über die verborgenen Güter der ganzen Welt“, zu beschwören und sich von ihm Geld bringen zu lassen, werden genügen, um die Leser von der Natur dieses nekromantischen Hokusfokus in Kenntniß zu setzen.

Der Exorcist hatte zunächst drei Tage zu fasten, zu beten, Almosen zu reichen, zu beichten und zu communiciren, auch drei Messen lesen zu lassen. Dann mußte er zu bestimmter Stunde an einem der sechs Wochentage, Montags z. B. von vier bis fünf Uhr Vormittags oder von fünf bis elf Uhr Nachmittags, zwei Kreise auf den Boden zeichnen und mit gewissen aus Papier zurechtgeschnittenen Figuren belegen. Der eine Kreis war für den Geist, der andere für den Exorcisten bestimmt, welcher in ihm mit dem linken Fuße auf das in dem Buche abgebildete Siegel Mziels zu treten hatte. Vor der Beschwörung war ein Gebet zu sprechen, welches folgendermaßen lautete:

„O allmächtiger Gott und himmlischer Vater, ich bitte Dich durch Jesum Christum, Deinen allerliebsten Sohn durch diese Deine allerheiligsten Namen: Agla, Noab, Soter, Emanuel, Du wollest die Worte meines Mundes gnädiglich erhören und mir die Kraft und Macht verleihen, daß die bösen Geister, welche Du wegen ihres Hochmuthes und ihrer Herrschsucht aus Deinem heiligen Himmel in den Abgrund der Hölle verstoßen hast, daß sie, wenn ich sie mit Deiner

Macht, Kraft und Stärke rufe, allen meinen Willen und mein Begehren vollbringen, daß ich sie binde und bezwingen, sichtbar, willig, in einer lieblichen Menschengestalt zu erscheinen und meine Worte, welche mit Deinem allerheiligsten Namen vereinbart sind, nicht zu verachten, durch die Worte Deiner Majestät: Abonai, Ai, Nami, Amar, Semello, Lei, Urston, bei dem jüngsten Gericht Jesu Christi und durch die Werke dieser heiligen Namen Deiner höchsten Majestät: Ohel, Agra, Jod, bei welchen Namen Salomon die Geister ins Wasser gezwungen hat. Solches alles geschehe durch Deine göttliche Macht und Kraft, Tetragrammaton, Aqla, Abonai, Amen.“

Dann folgte die erste Citation:

„Ich, N. N., beschwöre Dich, Geist Aziel, bei dem Richter der Lebendigen und der Todten, Jesu Christo, durch den Schöpfer des Himmels und der Erden, bei dem Gehorsam, welchen Gott den Heiligen durch Jesum Christum gegeben hat, und durch die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes und der heiligen Dreifaltigkeit, daß Du, Geist Aziel, eilends erscheinst und bald zu meinem Kreise, meinen Willen zu erfüllen und zu vollbringen, kommest. Das gebiete Dir Jesus Christus, der die Hölle zerstöret und den Teufeln alle Macht genommen hat. Derowegen komm, Geist Aziel, bei der Kraft und Gewalt Gottes im Namen Jesu. Amen.

Ich, N. N., beschwöre Dich, Aziel, mit diesen Machtworten: Margrad, Gratiel, Laelai, Emanuel, Magod, Bagod, Sabolos, Sadai, Ai, Sadoch, Dseoth, Majin, Latte, daß Du mir eine Summe Geldes, soviel ich verlange, an gültiger Münze und unveränderlichem Golde bringen müßtest. Das gebiete ich Dir, Geist Aziel, bei dieser Macht: Tetragrammaton, Aqla, Ephebiliam, Sia, Spragus sensit Abonai heneche, Aron, Sant sordida fida, Tetragrammaton Dston, Zellianole, Eljon, Eljon Aida descendat ad nos. Erscheine mir ja ganz freundlich vor meinem Kreise und bringe, was ich von Dir fordere. Das gebiete ich Dir, Geist Aziel, im Namen Jesu. Amen.

Ich, N. N., beschwöre Dich, Lucifer, Beelzebub und alle Dribsten, wie ihr heißen und Namen haben möget, bei der allerheiligsten Dreifaltigkeit, dem Vater, Sohne und dem heiligen Geiste, Alpha und Omega, Michael, Raphael 6 + □ + △ □ + N M + R + □. Ja, ich beschwöre euch Teufel alle mit einander in der Hölle, in der Luft und auf der Erde, in den Steinklüften unter dem Himmel, im Feuer und an allen Orten und Ländern, wo ihr nur seid und euren Aufenthalt habt, keinen Ort ausgenommen, daß ihr diesen Geist Aziel augenblicklich bestellet, und er von Stund an, so viel ich begehre, bringe; oder ich, N. N., ein erschaffnes Ebenbild Gottes, ein Geschöpf des wahren Lebens, will Dich, Lucifer und Beelzebub, mit allem Deinem Anhange quälen, martern, peinigen und ängstigen; ja alle Dual und Pein soll

auf euch liegen, bis ihr mir diesen Geist Aziel gesandt habt, meinen Willen zu vollbringen. Ich beschwöre euch, soviel Millionen euer sind, bei dem heiligen Blute Jesu Christo, das für das ganze menschliche Geschlecht vergossen und wir dadurch erlöst worden. Mit diesem Machtblute sollt ihr, ihr Teufel, jetzt aufs neue gezwungen, gequälet und gepeinigt werden bis in die äußerste Finsterniß. Ja, in dem Abgrunde der Hölle sollt ihr vor dieser Beschwörung nicht sicher sein, bis daß ihr den Geist Aziel vor meinen Kreis sendet und zwinget, daß er mir leiblich erscheine, eine wahre Antwort gebe und mir zweihundertundneunundneunzig tausend Dukaten bringe“ u. s. w.

Dieser gotteslästerliche Gallimathias geht darauf noch über drei Seiten der Schrift weiter. Dann folgt wieder ein Gebet, das knieend zu sprechen ist. Hierauf wird Lucifer und sein Anhang auf das gründlichste verflucht (die Formel nimmt fast volle sechs Druckseiten ein.) Dann abermals Citation Aziels, die zuletzt zu einem reinen Lautgeklingel aus allerhand Sprachen wird, welches, nachdem es circa zwanzig Zeilen gefüllt hat, mit „Emanuel, Mostel Ablissel honet eant adita crassa, adiolna da bona otma“ endigt. Jetzt erst erfolgt die Hauptcitation mit den stärksten Bedrohungen der Hölle, wo es zuletzt heißt: „Komm derowegen im Namen Adonai Zebaoth, adonai amioram. Komme, was säumest Du Dich? Eile herbei! das gebiete Dir Abdoe Sadai, der König aller Könige, el, ai, vai, va, eja, eja, eja, el, a, hi, hav, hav, va, va, va, +. Titeib azira, hin, chen, amiosel, agathon, Amen.“ Kommt darauf der Geist, wie er unfehlbar muß, und fragt er, was man von ihm will, so sagt man ihm, daß man von ihm durch Gottes Gnade, Huld und Barmherzigkeit und durch die Kraft der heiligen Namen die oder die Summe verlange. Er wird sich dann weigern oder etwas zum Entgelt fordern. Das aber schlägt man ihm ab und bedroht ihn mit ferneren Bannsprüchen. Gehorcht er nun, so wird er mit folgender Formel „abgedankt“:

„So weichet nun wieder von himmen, sanftmüthig, ohne alles Rumoren und Gestank, ohne Verletzung unseres Kreises und unsrer aller, die darinnen sind, und lasset uns das Gut, welches uns der Geist Aziel gebracht hat, unverfehrt und unveränderlich in diesem unserm Kreise liegen. Das gebiete ich und beschwöre euch, Geister alle, bei den allerheiligsten Namen: „Tetragrammaton, Apla, Jesu Christi, so wahr als Amen.“